

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 76 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 5spaltige Zeile 20 Pf.,
für Werbungsangehörige 10 Pf.
Printanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Arv. 50

Stuttgart, den 14. Dezember 1901

17. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

Die Ersatzbücher für die im Jahre 1896 ausgestellten Mitgliedsbücher werden vom Verbandsvorstand ausgefertigt, wie bereits in der Nummer 48 dieser Zeitung bekannt gegeben. Wir machen nun darauf aufmerksam, daß die Einsendung ablaufender Mitgliedsbücher auch schon vor dem 1. Januar erfolgen kann, sobald die Beiträge für das laufende Jahr voll bezahlt sind. Baldmöglichste Einsendung seitens der Bevollmächtigten ist wünschenswert, damit die Arbeit der Ausstellung sich vertheilt und nicht alles sich in den ersten Wochen des Januar zusammendrängt. — Vor Einsendung der alten Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind, weil nur dadurch ein richtiger Uebertrag in das neue Mitgliedsbuch möglich ist.

Insbsondere ist auch darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei der Rufname vollständig ausgeschrieben sein sollte.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Aus dem Verbandsleben.

Die Ernte ist vorüber. Allzu reichlich ist sie nicht ausgefallen; in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse und der begleitenden Umstände aber doch durchaus befriedigend. Für den Einzelnen als Arbeiter zwar weniger befriedigend, denn von der „Saison“, auf die Viele alljährlich mit Bestimmtheit rechnen müssen, um einige Rükken in ihrem Ausgabebudget ausfüllen zu können, war dieses Jahr so gut wie nichts zu merken. Selbst gegen die schon von der Krise merklich angehauchte schlechte Geschäftszeit des Vorjahres war der diesjährige Herbst mit seiner Arbeitslosigkeit ganz besonders abstechend, bis in den Spätherbst hinein wurde überall über Arbeitslosigkeit geklagt. Für den Winter eröffnen sich auch für unsere Berufsangehörigen nach dieser Seite hin traurige Perspektiven. Wie gut thut es da, wenn Jemand das sichere Gefühl hat, die Arbeitslosenunterstützung aus Verbandsmitteln beziehen zu können! In der jetzigen Zeit der schweren Noth mußte mancher langjährige Verbandskollege die Unterstützung in Anspruch nehmen, Viele bezogen die höchste Klasse, die eine fünfjährige Mitgliedschaft voraussetzt; ein Zeichen, daß selbst ältere Kollegen, die sich aufnehmend in sicheren Stellungen befinden, vor der Arbeitslosigkeit nicht gefeit sind. Gewiß, die Unterstützung reicht nicht zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse aus, aber gegenüber dem von einigen Stadtgemeinden für Nothstandsarbeiten gewährten Tagelohn von 2 Mk. tritt die Unterstützung einer Arbeiterorganisation von 1,50 Mk. täglich denn doch sehr vorthellhaft hervor, bedenkt man noch dazu, daß der von der Mißgunst der Verhältnisse Heimgeführte in ersterem Falle in Wind und Wetter schwere körperliche Arbeit verrichten muß, während derselbe in letzterem Falle Kleidung und Gesundheit schon und sich dabei nicht einmal materiell bedeutend

schlechter steht, da ja die Unterstützung für sieben Tage berechnet wird, Arbeitstage aber doch nur sechs in der Woche zur Berechnung kommen. Der Werth der Unterstützungen, namentlich der Arbeitslosenunterstützung, tritt gerade in der Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs besonders wichtig hervor; unbegreiflich erscheint es nur, daß angesichts dieser Verhältnisse einige Mitglieder immer noch so unklug sind, dem Verbands den Rücken zu kehren. In einigen Verbänden, die vermeintlich vor der Versumpfung und Verwischung des Kampfscharakters ihre Organisation bisher bewahrt haben, durch Nicht-Einführung von Unterstützungen, fangen jetzt an, gezwungen durch den Druck der Verhältnisse, sich mit der Einführung einer Arbeitslosenunterstützung ernsthaft zu beschäftigen.

War somit im Allgemeinen für den Einzelnen wenig zu ernten, so konnten vermöge der Organisation in den letzten Monaten in einigen Städten ganz nennenswerthe und beachtenswerthe Fortschritte in der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse gemacht werden. Zur jetzigen Zeit, wo sich die Arbeiter allenthalben gegen Lohnreduktionen wehren müssen, darf es doppelt hoch veranschlagt werden, wenn es uns in einigen Städten gelungen ist, Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverlängerungen zu erreichen. Auch wir hatten einige Versuche der Unternehmer, die schlechte Geschäftslage zu Lohnkürzungen auszunutzen, abzuwehren. So bei einer Firma in Hannover und bei einer in Chemnitz, in beiden Fällen gelang es ja, die Absicht der Unternehmer zu Schanden zu machen und der Ausgang der Differenzen war für die Arbeiter als durchaus befriedigend zu bezeichnen. In Gossemsmar wurde versucht, eine sehr bescheidene Forderung bei der Firma Kieseberg durchzubrüden, für Ueberstunden sollte ein äußerst geringer Zuschlag gezahlt werden. Die Sache endete mit vollständig negativem Resultat und die Anfänge der Organisation sind an diesem Orte wieder dadurch zertrübt. Das Verlangen der dortigen Kollegen war nicht allein verständlich, sondern sogar vollberechtigt, die Art und Weise aber, wie man die Sache anfang, war doch schließlich als verfehlt zu bezeichnen, jetzt nun ist die Firma wieder unumschränkte Gebieterin, da die meisten organisirten Kollegen abreisen mußten.

Bei Herber in Freiburg wurden vier Verbandsmitglieder und zwei Nichtmitglieder gemahregelt, weil sie sich gegen Abzüge des vereinbarten Tarifs wehrten. Wenn in Freiburg die Organisation nur ein wenig bessere Fortschritte machen würde, dann könnte Manches anders sein und die Kollegen bräuchten dergleichen Uebergriffe des Unternehmers nicht widerstandslos hinzunehmen.

In Pöstod dagegen hat sich eine Firma besonders berühmt gemacht dadurch, daß sie einem Steinbruder verbot, mit seinem Schwager, der im gleichen Geschäft als Buchbinder beschäftigt war und sich bei der Firma unbeliebt gemacht hatte, zu verkehren. Wie man sieht, giebt es in dem Lande, das den Dörsentopf im Wappen hat, selbst in der Industrie kleine Stummis, nicht nur unter den Majoratsherren.

Karlsruhe, das im Herbst sehr rührig in die

Bewegung eintrat, ist nicht mit den Forderungen durchaus durchgekommen. Das kann auf die dortigen Kollegen keineswegs entmuthigend wirken, denn aufgeschoben ist nicht aufgehoben; zudem sind dank der sehr rührigen Thätigkeit der Karlsruher Kollegen die Verhältnisse dortselbst in den letzten Jahren doch wesentlich verbessert worden.

Zu Bewegungen in größerem Umfang kam es in Nürnberg und namentlich in München, die beide einen für uns gleich befriedigenden Verlauf nahmen. Nürnberg hatte in den größeren Betrieben schon einigermaßen annehmbare Zustände; diese auch in den kleineren Buchbindereien einzuführen, war eine Aufgabe der diesjährigen Bewegung. Wie bekannt, kam es zu einer Verständigung, mit der unsere Kollegen wohl zufrieden sein können, denn ihre Forderungen wurden in den Hauptpunkten bewilligt.

In München jedoch spielte sich das Haupttreffen ab. Innerhalb der Verbandskollegentreife war die Aufmerksamkeit längst auf München konzentriert, da München als Buchhandelsstadt neben Berlin, Leipzig und Stuttgart wohl zunächst in Betracht kam, in den Arbeitsverhältnissen aber diesen Städten bedeutend nachhinkte. Dennoch schien es gewagt, gerade in diesem Jahre daselbst etwas zu unternehmen, zumal in den Städten, wo die Kleinbuchbinderei vorherrscht — und dazu gehört auch München —, nicht allein die Organisationsarbeiten, sondern auch die vorbereitenden Arbeiten zu Lohnbewegungen erschwert sind. Viel Fleiß und Ausdauer mußte deshalb von den daselbst die Bewegung leitenden Personen aufgewandt werden, um das bei Bewegungen notwendige planvolle Vorgehen der Masse zu bewerkstelligen. Auch hier kam es zum Vergleich beider Parteien, dem sich allerdings verschiedene Kleinmeister nicht so leichtem Herzen unterstellen wollten, wodurch weitere Verhandlungen und Ausstandserklärungen notwendig wurden. Was nicht mit einem Male erreicht worden ist, wird ja bei gelegener Zeit nachgeholt werden. Mit den Kleinmeistern und Innungsmeistern läßt sich in der Regel immer schwerer und umständlicher verhandeln; sie zeigen sich den Forderungen der Gehilfen weniger geneigt, einmal deshalb, weil ihnen eine Lohnzulage für den Gehilfen materiell etwas härter antkommt wie dem Großunternehmer, hauptsächlich aber läßt es ihr engherziger, kleinbürgerlicher Standpunkt oftmals nicht zu, den Gehilfen der Jetztzeit nur 9 Stunden arbeiten zu lassen, während sie früher selbst 11 Stunden murken mußten; dann aber erblicken sie auch erst die Reife des Menschen respektive des Mannes darin, wenn er sich in der Jugend „etwas versucht hat“ — und dazu gehört auch ein möglichst niedriger Lohn —, um dann vielleicht später den Gipfel der Meisterwürde zu erklimmen; glücklicher Weise ist ja diese altväterliche Idee selbst unter den Kleinmeistern in der Abnahme begriffen. Bei diesen Betrachtungen über unsere Lohnbewegung darf wohl nicht unerwähnt bleiben, daß Nürnberg und München den befriedigenden Abschluß nicht zuletzt dem persönlichen Eingreifen des Verbandsvorsitzenden zu verdanken haben, der vermittelnd wirken konnte und die Meister zur Anerkennung der Gehilfenforderungen drängte. Immer

mehr macht sich innerhalb unserer Organisation das Bestreben bemerkbar, auf dem legalen Wege der Verhandlungen zu möglichst schriftlichen Abschlüssen und Vereinbarungen zu gelangen, bei denen wir uns ebenfalls nicht schlecht stehen.

Und nun noch eines. Von einer Stadt wurde vor einigen Tagen Klage geführt, daß die Aufforderung in der Zeitung: Bezug fernhalten! gerade die entgegengesetzte Wirkung gehabt hat, die sie haben sollte. Wir nehmen gerne Veranlassung, darauf wiederum einige Bemerkungen zu machen, obgleich wir uns vor etwa Jahresfrist auch schon einmal damit beschäftigt haben. Vielfach sind unsere Leute ganz eifrig darauf bedacht, bei der kleinsten Differenz am Orte in der Zeitung vor Zugang zu warnen, später aber kümmern sie sich gewöhnlich gar nicht mehr darum, ob es noch notwendig ist, die stereotype Aufforderung immer wieder in der Zeitung zu erlassen; würde nicht eigenmächtig von der Redaktion oftmals der Satz entfernt, so könnte es passieren, daß monatelang die Aufforderung in der Zeitung stünde, die schon längst für den betreffenden Ort ganz zwecklos geworden ist. Unter solcher lagen Behandlung büßt überhaupt die Wichtigkeit dieser Aufforderung gewaltig ein. Nun ist es aber nichts Neues, sondern eine hausbackene Wahrheit und eine schon oft gemachte Erfahrung, daß gerade durch die Warnung, den Zugang fernzuhalten, viele unsaubere Elemente nach den Städten hinziehen, wo Streiks bereits ausgebrochen sind oder auszubrechen drohen; zur Zeit der jetzigen Arbeitslosigkeit geschieht das natürlich noch bemerkbarer wie sonst. Dadurch werden nicht allein die Bewegungen in den Orten erschwert, sondern die Abmachungen nach der Bewegung werden durch das viele Angebot von Arbeitskräften gefährdet, da die unsicheren Kantontisten es mit den Vereinbarungen ja auch nicht so genau nehmen, sondern sich billiger anbieten. Diese Warnungen wirken also geradezu nachteilig anstatt nutzbringend für die Lohnbewegung an einem Orte. Ähnlich ist es mit den Sperren. Wenn die Werkstube mit Streikbrechern vollständig besetzt und der Fabrikant im Stande ist, seinen Betrieb aufrecht zu erhalten, hat die Verhängung der Sperre keinen Zweck mehr, sie bewirkt dann nur, daß der Fabrikant vor organisierten Arbeitern, die oft die Rechte im Kleinfenteich sind, sein säuberlich bewahrt bleibt. Die Sperre soll doch bezwecken, durch Fernhaltung von Arbeitskräften den Fabrikanten zum Nachgeben zu zwingen; kann sie das nicht nach den gegebenen Umständen erreichen, so ist es verfehlt, sie über eine Werkstube zu verhängen; den

Namen des Fabrikanten der Öffentlichkeit preiszugeben mag sich ja ganz gut ausnehmen, damit ist aber in diesem Falle wenig erreicht.

Die allernächste Zeit wird die Aufmerksamkeit der Verbandmitglieder auf zwei Ereignisse konzentriert. Auf tariflichem Gebiete macht sich abermals eine Konferenz notwendig, die voraussichtlich am 12. Januar 1902 stattfinden wird. Diesmal handelt es sich um Differenzen zwischen den Pressern und Fabrikanten in Leipzig. Bei der Festsetzung der Preise für die an Schnellpressen Beschäftigten wurde von dem damals die Verhandlungen leitenden Vorsitzenden Herrn Bügenstein gewünscht, um Irrtümer nicht aufkommen zu lassen, beizufügen, welche Pressen damit gemeint sind. Darauf wurde dann im Tarif gesagt: „Für Presser an der Phönix- und Viktoria-Pressen...“ Damit war doch selbstverständlich nur der Unterschied zwischen Farbendruck Schnellpressen und gewöhnlichen Pressen festgestellt, die Leipziger Fabrikanten versteifen sich jetzt aber auf den Buchstaben des Tarifs und wollen nur den an der Phönix- und Viktoria Schnellpressen Beschäftigten den tarifmäßig festgesetzten Preis zahlen, während die an den gleichen Pressen anderer Systeme nicht denselben Lohn erhalten sollen. Wegen dieser Sache soll also nun eine gemeinschaftliche Konferenz der drei beteiligten Städte das entscheidende Wort sprechen.

Noch in diesem Jahre — am 30. Dezember — soll in Frankfurt a. M. eine Konferenz der Portefeuille mit uns stattfinden, an der Vertreter beider Zentralvorstände und Ausschüsse teilnehmen sollen, auch der Sattlerverband, der vielleicht eine gute Bauernmandel Portefeuille als Mitglieder hat, soll hinzugezogen werden. Diese Konferenz ist ein Werk der Generalkommission, zu deren Aufgabe ja auch gehört, streitende Organisationen zu vereinen zu suchen. Die Konferenz wird deshalb unter dem Beisein eines Vertreters der Generalkommission stattfinden. Was dabei herausspringen wird, bleibt abzuwarten; Grundbedingung für uns wird sein, festzulegen, daß man uns bei der Gewinnung von Mitgliedern nicht ins Gehege kommen darf.

Auf internationalem Gebiete ist der Ausstand der Buchbinder in Mailand von Bedeutung, um deren materielle Unterstützung die deutschen Kollegen von den italienischen jetzt schon angegangen werden, da es zur Ansammlung von Geldern ja auch in der italienischen Organisation nicht kommt. Mehrere Fabrikanten sollen übrigens schon bewilligt haben.

Und nun zum Schluß noch etwas vom Redakteur selbst. Der hat den Unwillen einiger Kollegen

dadurch erregt, daß er in einer Nummer der Buchbinderzeitung einen Lotterienprospekt beilegte. Deshalb sich in den Wertheildigungszustand zu versetzen, verlohnt sich wohl nicht, obgleich der Umstand — der dazu verleitet —, daß die Parteipresse schon ein Gleiches gethan hat und alljährlich spaltenlange Zusätze eben dieser selben Lotterie bringt, einen solchen zuließ. Aber der paar Mark Profit wegen und um die Kosten der Buchbinderzeitung dadurch um ein Geringes zu vermindern, dürfte es sich nicht verlohnen, eine Disharmonie zwischen Redaktion und Mitglieder entstehen zu lassen; daher lassen wir es für die Zukunft. Also — genug der Proteste.

Die Nacharbeit.

Eines der schlimmsten Uebel, unter denen die deutsche Arbeiterklasse leidet, ist zweifellos die Nacharbeit. Sie ist geradezu ein Krebsgeschaden. Welcher Arbeiter Nachts zu arbeiten gezwungen ist, gelangt kaum zum Genuß seines Lebens; er ist in den meisten Fällen, wenn ununterbrochene Nacharbeit vorliegt, gleichgültig gegen alles höhere Streben, gegen die Organisation, gegen den Versuch zur Besserung seiner Lage. Die Wäcker sind deshalb in der Organisation so stark zurück, weil die Arbeiter dieses Gewerbes Nachts thätig sein müssen. Die Nacharbeit hat die Arbeiterklasse längst als ihren schlimmsten Feind mit anerkannt, gegen sie richtet sich der Kampf. Dazu kommt, daß die Nacharbeit weit verbreiteter ist, als man allgemein glaubt. Es mangelt leider eine allgemeine wissenschaftliche und besonders statistisch begründete Darstellung. Man will de sonst erkennen, wie weit die Nacharbeit verbreitet ist.

Die schlimmen Wirkungen der Nacharbeit zeigen sich zunächst in drei Richtungen: in gesundheitlicher, in sittlicher und intellektueller und dann in wirtschaftlicher Beziehung.

Der schwerste gesundheitliche Nachteil ist eben die Entziehung der Nachtruhe. Der Nacharbeiter vermag den verloren gegangenen Schlaf durch die Tagesruhe kaum wieder einzuholen. Dabei aber ist noch zu berücksichtigen, daß selbst der Tages Schlaf dem Nacharbeiter nach Dauer der Nacharbeitszeit stark beeinträchtigt ist. Die Arbeiterwohnung besteht durchschnittlich aus ein bis zwei Räumen und während die Kinder anwesend und die Frau in der Wohnung ihrer Beschäftigung nachgeht, muß der ermattete Nacharbeiter versuchen, die Ruhe zu finden, deren er dringend bedarf. Diese Tagesruhe

Die Wespe.

Von E. Dörfelder.

Aus dem Norwegischen von Th. Böcker.

Es sitzt ein alter Mann an seinem Arbeitstisch am Fenster. Eine Wespe bewegt sich in der weißen Gardine. Langsam kriecht sie von oben nach unten.

Der alte Mann am Arbeitstisch richtet die Augen auf die Wespe in der weißen Gardine. Er steht auf und wartet. Sie will nicht verschwinden. Er öffnet das Fenster — so wird sie wohl zuletzt hinausfliegen. Es ist ja da draußen, wo sie hingehört.

Sie will nicht verschwinden. Wenn sie unten angekommen ist, kriecht sie wieder hinauf; ist sie oben, kriecht sie wieder herunter. Es ist, als ob sie nach etwas suche. Sie ist ganz schweigsam dabei. . . . Merkwürdig schweigsam. Beinahe unheimlich schweigsam.

Es ist etwas Eigenes mit einer Wespe. Man rührt sich nicht vom Fleck vor einer Fliege. Die kann sich einem auf die Nase setzen. Und zum Beispiel die große etelhafte Nasefliege, die kann wochenlang in einer Gardine sitzen, man sieht sie nicht einmal. Aber eine Wespe! — ja, selbst wenn es ein weißhaariger Mann ist und, selbst wenn die Wespe ganz langsam dahin kriecht und nicht einen Ton von sich gibt, er fährt auf, hält inne mit seiner Arbeit — er — ja, der Mann am Arbeitstisch verzog sich, nahm seine Mappe fort, sein Tintenfaß, sein Ameal und den ganzen Kram. —

Aber am nächsten Tag saß die Wespe noch in der Gardine. Da geschah etwas: da kam Freundschaft auf bei dem Manne für die Wespe. Er hatte sich gewöhnt

an sie: er hatte sie kennen gelernt. Stechen, das that sie jedenfalls nicht.

Er setzte sich wieder an seinen Arbeitstisch, machte sich wieder ans Linieren und Schreiben und sah hin und wieder nach seinem neuen Freund, der Wespe, wie es ihr ginge.

Aber schließlich wurde er ganz bedenklich. War da nicht irgend etwas los mit ihr? Langsamer und langsamer krabbelte sie vorwärts, immer langsamer. War sie krank? Denke doch, wenn sie Darmverschlingung hätte zum Beispiel — oder Magentress! —

Nach Mittag war die Gardine leer. Nun schlich sie sich unten am Fensterrahmen vorwärts. Es konnte nicht anders sein: sie war krank.

Aber was war das, was da unten bei Cantus Weltgeschidte lag? Eine tobtie Wespe. Eine andere Wespe, welche tobt war. Er hatte sie schon vor zwei Tagen gesehen, ohne sie besonders zu beachten oder weiter darüber nachzudenken.

Sollte da irgend welche Verwandtschaft bestehen zwischen der kranken Wespe und der tobtien Wespe?

Er hielt inne mit seiner Arbeit. Die Wespe kroch näher und näher zur tobtien. Das war das Ziel, wohin sie wollte; das war ohne Frage der Fall.

Sollten das Mann und Frau sein?

Er stand auf vom Tische. Er ging am Fenster hin und her. Es war, als ob etwas Seltsames aufstieg in seiner Brust. Das war eine Wespe, eine von diesen Wespen, die so berühmt sind ihres Stechens wegen und die Alle hassten mit einem tiefen Haß; eine von diesen Wespen, die es verhindern können, daß eine ganze

Familie im Garten zu Mittag speist, weil sie herauskommen und Allen auf die Nase stechen und es dahin bringen, daß die betollerteten Damen zwischen jedem Löffel Suppe vor Schreck heulen; eine von diesen Wespen, die . . . ja, solch eine Wespe war das und doch kam bei dem alten Manne etwas Besonderes im Herzen auf, gleichsam etwas Warmes. Kann man Mitgefühl haben mit einer Wespe? Wenn man das könnte, so etwas war es gewiß, was in ihm aufkam, als sie sich so dahin schleppte, mit Mühe einen Schritt vorwärts humpelte, wieder die Kräfte verlor und stille lag; wieder einen Schritt weiter humpelte. —

War das im Todeskampf? —

Eine Fliege schwang sich herab auf sie und wollte sie verzehren. Sie rührte sich nicht. Wieder und wieder kam die Fliege und hielt ein höllisches Maßl auf ihrem Rücken. Sie schüttelte sie nicht einmal ab.

Nach einer Weile lag sie an der Seite der tobtien. Sie rührte sich nicht mehr. Sie war tobt.

Es war ganz stille in der Stube. Es war nahezu feierlich.

Sie war hineingekommen in die Stube, Gott weiß wie und warum. Sie hatte umhergetastet, vorwärts und zurück, als ob sie nach etwas suchte. Sie hatte nichts gewußt, nichts gedacht, nichts gefühlt. Nicht einmal so viel wie eine Sehnsucht hatte sie fühlen können. Was hätte sie auch fühlen können, sie, ein kleines Insekt, eine Wespe obendrein? Sie war nur gewandert und gewandert, hatte gesucht und gesucht, sich vorwärts gefunden bis zu dem Platz, wo die andere lag und sich zu ihr gelegt, um dort zu sterben. Das war das Ganze. Vielleicht hatten sie sich das ganze Leben hin-

dauert in der Regel vom Morgen bis zum Mittag, umfaßt also höchstens 5 Stunden. Denn fast alle Nachtarbeiter sind auch gezwungen, Nachmittags auf Nebenverdienst auszugehen, weil die Nachtarbeit im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Anstrengung bezahlt wird. Der schlechtbezahlte Nachtarbeiter sieht seine Gesundheit erlöschen und verdient doch nicht genug, um sie durch kräftige Nahrung ersetzen zu können. Die körperliche Schläffheit macht ihn mürrisch und verdrücklich; das wirkt wiederum auf das Familienleben und macht dies recht oft zu einem höchst unglücklichen. Wenn schon an und für sich durch die zunehmende kapitalistische Ausbeutung das Durchschnittsalter der Arbeiter sinkt, so ist dasjenige der Nachtarbeiter erst recht ein ganz niedriges.

Eine Begleiterscheinung der Nachtarbeit ist der übermäßige Alkoholenuss. Je länger der Arbeiter Nachtarbeit thut, je schlaffer sind seine Kräfte. Zu ihrer Anspornung mißhandelt er Körper und Nerven mit Alkohol, wie das Pferd mit der Peitsche mißhandelt wird. Die Schnapsflasche ist das Stärkungsmittel für den Ermattenden. Zu den zerrüttenden Wirkungen des Alkohols gesellen sich halb allerlei Krankheiten. Nachlassen der Sehkraft, Augenentzündung, Augenflimmern, Rheumatismus zc. konstatieren die Ärzte bei allen Nachtarbeitern.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Unfallhäufigkeit mit der Länge der Arbeitsdauer und der Ermüdung des Körpers zunimmt. Thatsächlich entfällt denn auch ein erheblicher Teil der Betriebsunfälle auf die Nachtarbeit. Die mangelhafte Beleuchtung, die Müdigkeit und die Abspannung bewirken ein Abstumpfen des Nachtarbeiters gegen die Betriebsgefahren und eine Steigerung der Unfälle.

Unter der Nachtarbeit leidet nicht bloß der erwachsene männliche Arbeiter; auch der jugendliche Arbeiter wird zu ihr herangezogen, ebenso die Frauen und Kinder. Wie der Gewerbe-Aufsichtsbeamte für Maß-Lothringen berichtet, kamen in den Jahren 1880 und 1889 auf 1000 Arbeiterinnen in Kammgarnspinnereien ohne Nachtbetrieb 328 bezw. 329 Erkrankungen mit 5641 bezw. 5815 Krankheitstagen, in solchen mit theilweisem Nachtbetrieb dagegen 429 bezw. 413 Erkrankungen mit 8730 bezw. 8865 Krankheitstagen! Das ist auch nicht verwunderlich. Die Nachtarbeiterin ist sehr häufig Ehefrau und Mutter. Als solche kann sie noch weit weniger als der Mann am Tage die verloren gegangene Nachtruhe wieder einholen. Sie hat die Hausarbeit zu besorgen, der Kinder zu warten, dem Manne seine Kost zu bereiten. Ihr dürften kaum

fünf Minuten Schlaf am Tage bleiben. Nun hat zwar ein seit 1892 in Deutschland in Kraft stehendes Gesetz die Nachtarbeit der Frauen als Regel verboten. Nichtsdestoweniger ist die Zahl der Arbeiterinnen, die sich bei gelegentlicher Nachtarbeit Brot verdienen, noch immer groß genug.

Die sittlichen Wirkungen der Nachtarbeit sind hierbei von uns bereits gestreift. In allererster Linie zeigen sie sich beim verheirateten Arbeiter in Bezug auf die Familie. Der Nachtarbeiter wird durch den Kapitalismus gehindert, seinen Kindern ein Vater zu sein. Die Kinder sehen den Vater nicht zu den Abendstunden, wo doch zumeist die Familie sich versammelt; die Uebermüdung und Verdrossenheit des Vaters theilt sich der ganzen Familie mit und häufig erkränkt bei diesem Arbeiter der Sinn für Weib und Kind. Zank und Streit sind in solchen Familien tägliche Gäste, namentlich wenn zu allem dem auch noch der Hunger neben dem Herbe sitzt. Der satte Bürger hat dann gut schelten über Verwahrlosung der Kinder, denen der Erzieher fehlt... er und seine Produktionsweise ist doch der einzig Schuldige bei diesen Zuständen.

Dem Nachtarbeiter fehlt aber auch jeder Trieb zur Bildung und wo ihn die Arbeit noch nicht abgestumpft hat, jede Möglichkeit, den Bildungstrieb zu befriedigen. Wenn seine Berufskollegen sich in Versammlungen zusammenfinden und sich belehren, muß er seiner Thätigkeit nachgehen. Bücher und Zeitungen, die der Arbeiter gerade am Abend liest, kann der Nachtarbeiter kaum studiren. Entweder mangelt das Interesse oder die Uebermüdung ist zu groß.

Noch nachtheiliger sind die wirtschaftlichen Wirkungen der Nachtarbeit. Zwar giebt es Arbeitsweisen, bei denen sich die Nachtarbeit nur wird einbäumen, nie aber gänzlich beseitigen lassen. Dies aber sind doch nur wenige Betriebe. In sehr vielen Fällen ist die Nachtarbeit Arbeit fürs Ausland. Damit der deutsche Kapitalist auf dem Weltmarkt billig konkurrenzieren kann, läßt er Tag und Nacht arbeiten. Die Nachtarbeit ermöglicht eine intensivere Ausnutzung der Maschinen und Einrichtungen. Dieser Vortheil macht die Unternehmer zu solch wüthenben Verfechtern der Nachtarbeit. Dabei sind die Unternehmer immerhin noch kurzichtig; sie würden sonst einsehen, daß Nachtarbeit sehr oft auch minderwertige Arbeit ist. Der Nachtarbeiter, der mit zerrütteten Nerven und oft gewaltsam seine Müdigkeit niederkämpfend arbeiten muß, kann eben nicht das Gleiche leisten wie der frische Tagesarbeiter, der in gesundem

Nachtschlaf Körper und Geist gekräftigt hat. Deshalb ist in den Nachtbetrieben auch fast immer „strenge Aufsicht“, neben jedem Arbeitenden steht auch der Aufpasser, der ihn drangsallt. Die Nachtarbeiter vermögen höchstens 75, manchmal nur 60 Prozent dessen zu leisten, was ein Tagesarbeiter in gleicher Zeit fertigstellt.

So ist die Nachtarbeit ein Raubbau am menschlichen Körper, Raubbau an der Kraft des Volkes und eine der schlimmsten Ausbeutungsformen des Kapitalismus. Der Nachtarbeit gilt daher auch der Kampf der organisierten Arbeiterschaft aller Berufe. Es ist ein Kampf, den die Arbeiter führen um die Besserung des Looses eines großen Theiles ihrer Angehörigen, und die organisierte Arbeiterschaft wird nicht ruhen und rasten, bis sie die Reichsgesetzgebung zum gänzlichen Verbot der Nachtarbeit, soweit sie nicht unbedingt erforderlich ist, gezwungen hat.

X. Y. Z.

Gesetzeschutz für die Heimarbeitenden.

Der Reichstag wird sich voraussichtlich in seiner nächsten Tagung mit der Frage zu beschäftigen haben, in welcher Weise durch gesetzgeberische Maßnahmen der nachtheiligen Wirkung der Heimarbeit vorgebeugt werden kann. Der Verband der Schneider hat aufs Neue die Anregung gegeben, Reichstag und Regierung sollen die lange in Aussicht gestellten Gesetzesbestimmungen bezüglich der Heimarbeit in der Konfektionsindustrie endlich erlassen. Der Reichstag wird genöthigt sein, bei passender Gelegenheit zu den von den Schneidern gestellten Forderungen, denen ein umfangreiches Material zur Begründung beigegeben ist, Stellung zu nehmen.

Es ist aber nothwendig, nicht nur über den Schutz der Heimarbeiter in der Konfektionsindustrie, sondern über die schädlichen Wirkungen der gesammten Hausindustrie zu beraten und in erster Linie für die Letztere allgemein gültige Gesetzesbestimmungen zu erlassen. Deswegen soll durch die nachstehende, an den Reichstag gelangte Petition bewirkt werden, daß es nicht bei einer Erörterung der Verhältnisse in der Konfektionsindustrie bleibt.

Die in der Petition aufgestellten Forderungen sind gegenüber den in Nr. 46 Seite 751 des „Correspondenzblattes“ verzeichneten etwas erweitert. Es ist dies nach Rücksprache mit den sich mit der Sache beschäftigenden Personen gesehen und dürfte mit Erlaß der erwähnten Bestimmungen den dringenden Bedürfnissen auf diesem Gebiete Rechnung getragen sein.

Wir veröffentlichen die Petition in vollem Wortlaut, um die Mitglieder der Gewerkschaften anzuregen, sich mit der Frage der Heimarbeit zu beschäftigen und durch

durch mit den Nässeln gestochen. Oder sind es nur die Menschen, die ihre eigenen Verwandten peinigen?

Nun lagen sie jedenfalls friedlich genug da.

Sie lagen dort Seite an Seite. Die zierlichen Leiber waren gekrümmt. Es war nahezu wehmüthig anzusehen. Jene feine, runde, reizende Pariser Tournure, die sicher da draußen unter den Insekten in der Welt der Schönen aufgehen gemacht hatte!

Diese spitzen, geschliffenen schlanken Flügel!

Waren es Monsieur und Madame? — Gott weiß.

In der Kammer nebenan lag die Gattin des Mannes. „Was ist das mit meinem Mann?“ dachte sie. Sie füllte, da war etwas, das nicht ganz war wie sonst. Vielleicht war es das, daß die Feder nicht so regelmäßig kratzte. Vielleicht das, daß sie hörte, wie er aufstand. Oder vielleicht war es schlecht und recht so, daß sie einfach das Gefühl in sich hatte.

„Nein, was ist das mit meinem Mann?“ dachte sie. Es wurde ihr mehr und mehr zur Gewißheit, daß da etwas los sein mußte. . . .

Sie sagte Muth und schlich sich hinein.

Dort stand er. Am Fenster. Ganz stille. Was war das? Eine Thräne?

Leise schlich sie sich näher.

Aber ehe sie etwas merkte, füllte sie sich in seinen Armen und seine Hand in ihrem grauen Haar.

„Was ist das?“ rief sie halb erschreckt aus.

Er zeigte auf die zwei todtten Wespen. — Das war nicht geschehen, so lange sie denken konnten — und nun sollten zwei todtte Wespen das verursacht haben!!

Jugendchriften-Ausstellung im Berliner Gewerkschaftshaus.

Ein eigenes Heim für die Arbeiterorganisationen einer Stadt ist nicht allein für die Hauptzwecke der Arbeiterbewegung von großem Nutzen, sondern bildet auch zugleich einen Zentralknoten für das gesammte Kulturstreben der arbeitenden Bevölkerung der Stadt.

Im Berliner Gewerkschaftshaus fanden bekanntlich schon im vorigen Winter vortreffliche Kunstausstellungen statt und man darf wohl annehmen, daß dadurch und durch die damit verbundene Aussprache Mancher eine Bereicherung seines Gemüthslebens und eine Erweiterung seines geistigen Geschäftskreises erfahren hat, daß Mandem vielleicht eine neue Welt erfreulicher Erscheinungen aufgegangen ist. Auch Anfang nächsten Jahres werden wiederum solche Kunstausstellungen veranstaltet und man darf wohl erwarten, daß sie ebenfalls für Manchen von Nutzen sein werden.

Von nicht geringerem kulturellen Werthe für die geistige Entwicklung ist die Ausstellung empfehlenswerther Jugendchriften, die kürzlich im Gewerkschaftshaus eröffnet wurde. Die Bewegung zur Bekämpfung werthloser und verderblicher Produkte auf dem Gebiet der Jugendliteratur, der Schundliteratur, ging bekanntlich ursprünglich von der Hamburger Lehrerschaft aus und ein Hamburger Lehrer war es auch, der die Ausstellung in Berlin durch einen öffentlichen Vortrag einleitete. In einer großen Anzahl deutscher Städte haben sich Prüfungsausschüsse für die Jugendliteratur gebildet,

die namentlich durch Herausgabe von Verzeichnissen empfehlenswerther Jugendchriften die Eltern auf die nach ihrer Meinung guten Werke aufmerksam machen. Es soll dadurch nicht etwa die selbständige Prüfung der Eltern überflüssig gemacht oder deren eigenes Urtheil ausgeschaltet werden; aber man will ihnen die Auswahl erleichtern und den lediglich vom Geschäftszweck diktierten Empfehlungen der Bücherverkäufer solche gegenüberstellen, die auf pädagogischen und künstlerischen Erwägungen beruhen. Die Prüfungsausschüsse bemühen sich nun wohl redlich, tendenziöse oder von irgend einem Parteigeist durchdränkte Schriften aus ihrem Verzeichniß fernzuhalten. Trotzdem werden sich Eltern, die eine bestimmte Weltanschauung haben, wohl bedenken, ob sie dieses oder jenes empfohlene Buch ihrem Kinde in die Hand geben. Solchen Eltern, soweit sie bei der herrschenden schlechten Zeit im Stande sind, ihren Kindern gute Bücher zu kaufen, bot die Ausstellung eine willkommene Gelegenheit, eine ihrem Sinne entsprechende Auswahl zu treffen. Leider dauerte die Ausstellung nur fünf Tage, eine viel zu kurze Zeit, zumal in einer Stadt wie Berlin.

Für die „Buchhinder-Zeitung“ erscheint es vor Allen angebracht, auch die Qualität der Einbände der ausgestellten Bücher in Betracht zu ziehen. Hierbei muß ich mich auf allgemeine Urtheile beschränken, da ich bei der kurzen Dauer der Ausstellung nicht Zeit zu einer ins Einzelne gehenden Prüfung fand. — Die Qualität des Einbandes ist für den Gebrauchswert einer Jugendchrift von ganz besonderer Bedeutung. Ein gutes Buch wird in einer Familie, wo mehrere Kinder sind, von

eine allgemeine Agitation dazu beizutragen, daß dem in der Hausindustrie herrschenden Elend in geeigneter Weise gesteuert wird.

Es muß nicht nur im Parlament, sondern auch in der Arbeiterschaft die Frage gründlich erörtert werden, und ist die Bewegung so lange in Fluß zu halten, bis die berechtigten, der Wohlfaßt des gesammten Volkes dienenden Forderungen der Arbeiter erfüllt sind.

Die Petition lautet:

An den Höhen Reichstag
richten Unterzeichnete das Ersuchen:

durch gesetzliche Maßnahmen die hausindustriellen Arbeiter und Arbeiterinnen gegen die ungeheuerliche Ausbeutung, welcher diese in allen Industrien ausgesetzt sind, zu schützen. An Stelle einer eingehenden Schilderung des Wesens und der Gefahren der Hausindustrie beziehen wir uns auf die dem Höhen Hause vom Verband der Schneider überreichte Denkschrift: „Schutz den Heimarbeitern“, in welcher die überaus traurigen Zustände, die in der Hausindustrie durchweg herrschen, eingehend geschildert werden. Wir merken nur, daß beispielsweise in der Weißnäheret, über deren elende Löhne und Arbeitsverhältnisse bereits eine amtliche Enquete Aufschluß gab, jetzt ebenfalls die Hausindustrie eine große, für die Fabrikarbeiterin verhängnisvolle Rolle spielt. Ebenso aber auch in der Textil-, Tabak-, Posamenten-, Blumen-, Metallindustrie u. a. m.

Nicht allein die Heimarbeitenden selbst leiden unter den in der Denkschrift geschilderten Uebelständen und Gefahren, sondern auch die Fabrikarbeiter, deren Arbeitslosigkeit in Folge der Konkurrenz vermindert, deren Löhne immer weiter gekürzt werden.

Die guten Wirkungen, welche die Arbeiterschutzesetze für die in Fabriken Arbeitenden haben könnten, werden dadurch häufig aufgehoben. Nach Ablauf der 11 stündigen Arbeitszeit in der Fabrik sind die Arbeiterinnen vielfach genötigt, wollen sie nicht entlassen werden, Arbeit für Febrabend und Sonntag mit in ihr Heim zu nehmen. Das Aller schlimmste: Kinder und Jugendliche dürfen im eigenen Heim ungehindert beschäftigt werden.

Die Nachteile, welche die Heimarbeit mit sich bringt, werden durch das in fast allen Industrien vorhandene Zwischenmeister-System in unglücklicher Weise gesteigert.

Wir ersuchen an erster Stelle, der Hohe Reichstag wolle beschließen:

1. Ausdehnung der Arbeiterschutzesetze auf die gesammten Heimarbeiter.
2. Verbot der Arbeit schulpflichtiger Kinder und Arbeit der Kinder vor dem schulpflichtigen Alter in der Heimarbeit.
3. Unterstellung der gesammten Heimarbeit unter die Kontrolle durch Gewerbeinspektorinnen.
4. Erlaß strenger Vorschriften über die Einrichtung der Arbeitsstätten in der Heimarbeit.

dem einen nach dem anderen kinde gelesen und sogar solche Kinder, die zum Besuch kommen, haben ihre Freude daran. Wie wichtig ist es da, daß es in den noch ungeschickten und unvorsichtigen Händen der Kleinen nicht zu halb „auseinandergeht.“ — Durch die Einführung der Drahtstiftmaschine hat sich die Haltbarkeit der Partiebände bedeutend verbessert. Ein regelrecht auf der Maschine gefertigtes und regelrecht, wenn auch in einfacher Weise fertig gemachtes Buch wird gewöhnlich haltbarer sein, als der von der Hand gefertigte Partiebänd, falls er nicht mit besonderer Sorgfalt behandelt wurde, was wiederum einen besonders hohen Preis voraussetzen würde. Die ausgestellten gebundenen Bücher waren zum größten Teil mit Draht gestiftet. Trotzdem waren mehrere Bände dabei, denen man keine lange Dauer voraussagen könnte. Diese waren so schlecht fertig gemacht, daß beim Aufschlagen des Deckels der erste oder letzte Bogen mitgezogen wurde, was bei nicht besonders gutem Papier sehr leicht dazu führt, daß die ersten oder letzten Blätter sich lösen. Daß solche Arbeit geliefert wird, ist jedenfalls auch darauf zurückzuführen, daß in manchen Werkstaben noch nicht tarifmäßig bezahlt wird und sich die Arbeiter, um nur einigermaßen zu verdienen, zu flüchtigen Arbeiten veranlassen lassen. Eine bessere Entlohnung in einem Gewerbe führt im Allgemeinen auch zu einer Verbesserung der Arbeitskräfte. — Bei einem Bilderbuch, das sonst gut gearbeitet war, hatte der Draht in das biete, aber offenbar nicht aus gutem Stoff gefertigte Papier so eingeschnitten, daß man auch hier nicht an eine lange Haltbarkeit glauben konnte. Die Sammlung „Jung-

5. Verpflichtung der Arbeitgeber und der sogenannten Zwischenmeister, eine genaue Liste der von ihnen beschäftigten Personen mit Wohnungsangabe zu führen, und diese jederzeit den Beamten der Gewerbeinspektion zur Einsicht vorzulegen.
6. Verbot der Heimarbeit an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen und der Nacharbeit in der Zeit zwischen Abends 8 und Morgens 6 Uhr.
7. Verbot der Heimarbeit in Häusern und Arbeitsstätten, in denen eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist.
8. Unterstellung der Heimarbeiter unter die gewerblichen Schiedsgerichte bei Streitigkeiten zwischen ihnen und den Arbeitgebern resp. Zwischenmeistern, die aus dem Arbeitsverhältnis entsprungen sind.
9. Erlaß von Schutzbestimmungen und Spezialvorschriften nach der Natur der einzelnen Zweige der Heimarbeit.
10. Androhung strenger Strafen für Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften, für deren Einhaltung Arbeitgeber und Zwischenmeister in erster Linie verantwortlich sind.

Die enorme Ausdehnung der Heimarbeit, die von Jahr zu Jahr zunimmt, und die Gefahren, welche die Schutzlosigkeit der Heimarbeiter für diese wie für die Gesamtheit unbestreitbar im Gefolge haben, machen ein rasches und gründliches Vorgehen der gesetzgebenden Faktoren zu einer bringenden Nothwendigkeit.

Es folgen dann die Unterschriften von Vertreterinnen der Blumen- und Federbranche, der Metallbranche, der Wäschebranche, der Posamentenbranche, der Textilarbeiterinnen und der Buchdruckhilfsarbeiterinnen.

Wozu werden Bücher hergestellt?

In der „Papier-Zeitung“ plaudert darüber Jemand folgendermaßen:

„Unsere bückerliebenden Vorfahren und die noch lebenden ergrauten Alten glaubten in ihrer Einsicht, daß Bücher zum Lesen und in ihnen enthaltenen Bilder zur Anregung des Kunstgenusses hergestellt werden. In diesem Glauben mühten sich Schriftschneider und -Gleaser ab, schöne und leicht leserliche Schrift zu liefern, Papierfabrikanten scheuten keine Arbeit und Ausgaben, um glattes weißes Papier zu erzeugen, auf welchem dieses Schriftmaterial zur besten Geltung kam, und Maschinenbauer strengten ihren Scharf sinn an, um Druckpressen zu bauen, welche guten und schnellen Buchdruck sichern. Dann diesem einmüthigen Streben sehen wir, daß der Buchdruck Durchschnittdarbeiten liefert, welche gerechte Ansprüche so vollkommen befriedigen, daß viel bessere Leistungen in Zukunft kaum zu erwarten sind.“

Alten Ansichten nach war die Bestimmung der Bücher vollkommen erreicht: der Leser erhielt sie in einer Weise hergestellt, daß Schrift, Papier, Druck und alle Neben-

brunnen“, die sich durch besonders gute Ausstattung auszeichnet, war nur in brockirten Exemplaren vertreten. Man rechnet offenbar darauf, daß sich der Käufer die Bücher nach seinem individuellen Geschmack einbinden lasse, und für den Buchbinder, der gern auch einmal „im innern Herzen spürt, was er erschafft mit seiner Hand“, mag das wünschenswert sein. Ein einigermaßen geschmackvoll und solid gearbeiteter Einband des vielleicht 1,50 Mk. kostenden Buches würde aber auf mindestens 2 Mk. zu stehen kommen. Es ist ja nur zu wünschen, wenn die Leute, die das Geld dazu haben, das Handwerk in dieser Weise unterstützen und dessen Erzeugnisse hochschätzen. Für die große Masse aber, die mit jedem Groschen rechnen muß und doch an den Gütern der Kultur theilnehmen will, ist es vortheilhaft, wenn die Bücher in einem billigen und doch schönen und soliden Partiebänd zu haben sind. Ein schöner, solcher Einband erhöht die Verkauflichkeit eines Buches, erhöht auch die Freude, die der Besitzer, die das Kind an dem Buche hat. Der neue Stil der Buchausstattung hat sich auch bereits Eingang in die Jugendliteratur verschafft. Die vielgepriesenen „reichvergoldeten“ Einbände, sowie die bunten Bilderbände fand man nur noch bei den älteren Werken der Ausstellung. Hoffen wir, daß in Zukunft geschmackvolle und solide Buchbinderarbeit mehr noch als bisher dazu beiträgt, einer guten Literatur Eingang in Haus und Herz zu verschaffen.

Bücker.

arbeiten an denselben das Bestreben heurkundeten, die Anstrengung der Augen möglichst wenig zu beanspruchen und Unbequemlichkeiten beim Benutzen der Bücher zu beseitigen.

Somit haben Schriftgießer, Papierfabrikanten und Drucker alles Nöthige gethan, um Hervorragendes und Mustergiltiges in technischer Beziehung zu bieten und beste Herstellung von Büchern zu ermöglichen.

Die Neuzeit strebt vorwärts und sucht Neues. Da nun die genannten Techniker nichts wesentlich Neues zu bieten wußten, so scheint man es beim Buchbinder gesucht zu haben, und fand bei ihm wirklich etwas Neues, noch nicht Dagewesenes — die Drahtstiftung. In der That, betrachtet man viele jetzige Monatschriften, darunter auch Buchdrucker-Fachzeitchriften, die doch mustergiltig sein sollen, so brängt sich die Ueberzeugung auf, daß als Höchstes bei der Herstellung von Büchern die seitliche Drahtstiftung gilt. Sparsamkeitsrücksichten können dabei von keiner Bedeutung gewesen sein, denn bei den großen Kosten des Drucks, Papiers und der Ausstattung ist der Unterschied des Lohnes für Drahtstiftung und für Heftung nach alter Art verschwindend gering. Obgleich die neue Heftung das Halten und Lesen der Bücher ungemein erschwert, die Augen bei stark geglättetem oder Kunstdruckpapier durch Lichtreflex der rund aufliegenden Seiten schädigt und durch die Drahtdurchbohrung alle Blätter der Bücher verdirbt, muß doch diese Neuigkeit von der hervorragenden Wichtigkeit sein. Wie soll man es sich anders erklären, wenn Verleger von Monatschriften, wie etwa The Century, Scribners Magazine u. dergl., als auch von Fachzeitchriften wie Inland Printer, British Printer, Archiv für Buchgewerbe, Typographische Jahrbücher, Deutscher Buch- und Stein drucker u. s. w. einmüthig die Neuierung angenommen haben? Demnach wäre bei der Herstellung der Bücher das schnelle Heften das Wichtigste, und die mögliche Grenze der Schnelligkeit scheint erreicht zu sein. Darum lebe die seitliche Drahtstiftung hoch!

In der Bücherherstellung ist noch eine andere Er rungenschaft der Neuzeit zu verzeichnen. Billige Darstellungen werden in einer noch vor Jahrzehnten ungeahnten Menge und Pracht den Lesern sowohl im Text der Bücher, wie auch als Beilagen geboten. Oft begnügt man sich aber nicht mit Bildern im Format der Bücher, sondern liefert Blätter im Doppelformat, wie wir es etwa in „Moderne Kunst“, „Zur guten Stunde“ u. s. w. gefaltet, oder in „Flußtraut London News“, „Black and White“ u. s. w. gefaltet und außerdem zweimal mit Draht unklammert sein. Dadurch bilden sich gefaltete, deutlich sichtbare Falten, bei Bunt druck häufig Farbenabblätterung in denselben und — bei eingesteppten Beilagen — Wöcher. Die Faltenstreifen und Wöcher sollen wohl in Landschaften, Figuren, Bäumen, Kleidern und Geschickern zur Erhöhung des Kunstgenusses dienen?“

Korrespondenzen.

Ueber die Firma Leistner & Co. in Dresden ist die Sperre verhängt!

München. Am Samstag den 7. Dezember fand im „Dall'Armi“ eine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderet und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt, in welcher Gewerkschaftssekretär H. Jacobsen über das Thema: „Was lehrt unsere letzte Lohnbewegung?“ referirte. Der Vortragende betonte, daß die Antwort auf die Frage eigentlich sehr kurz sei. Der Gang der Bewegung habe gezeigt, daß nur durch die Stärke der Organisation es möglich war, auch ohne Kampf nennenswerthe Vortheile zu erreichen; nur der umfangreichen Agitation sei es zu verdanken, daß so viele Kollegen und Kolleginnen durch die Bewegung erkannt haben, daß in dem gemeinschaftlichen Zusammenfluß aller Berufskollegen die Macht liegt, bessere Arbeitsbedingungen anzustreben. Wurden die Forderungen auch nicht so erreicht, wie es hätte sein sollen, so ist doch ein schöner Erfolg der, daß die hiesige Zahlstelle des Deutschen Buchbinderverbandes an Mitglieder so zugenommen hat, wie keine andere Gewerkschaft Münchens in diesem Jahre.

Des Weiteren zeigt der Referent an der Hand statistischen Materials, wie die gewerkschaftlichen Organisationen in Deutschland stetig und gerade in letzter Zeit so rapid gewachsen sind, so daß jetzt ca. eine Million Arbeiter in Deutschland gewerkschaftlich organisiert sind. So erfreulich dieses Resultat auch ist, so ist das Ziel noch lange nicht erreicht, welches sich die Arbeiter gesetzt haben zur Verbesserung ihres Looses, zur Aenderung der Noth. Nur zu oft mußten wir erleben, daß die

ungünstige Geschäftskontunktur die Unternehmer zu Lohnreduktionen und willkürlichen Maßregelungen verleitet; ein Beweis dafür ist, daß fast die Hälfte aller Streiks Abwehrstreiks waren, das heißt die Arbeiter mußten erst das wieder erkämpfen, was ihnen schon lange gehörte. Wenn aber dem Unternehmer eine starke Organisation entgegensteht, wird er sich hüten, mit uns anzubinden. Unbegreiflich ist es, wie noch so Viele gleichgültig solchen Tatsachen gegenüber stehen. Die heranrückende wirtschaftliche Krise wird für Manche eine Lehre sein, wenn er versäumt — entweder aus Interessenlosigkeit oder weil er glaubte, es hilft doch nichts —, seinen Berufscollegen sich anzuschließen.

Mögen alle Diejenigen, die unseren Reihen noch fernstehen, die Mahnworte, die an sie schon so oft gerichtet wurden, beherzigen; mögen sie sich entschließen, Kämpfer zu werden für ihre eigenen Interessen im Verein mit ihren Kollegen und Kolleginnen. Dann werden wir auch das Ziel erreichen, daß die Arbeiter teilnehmen können an den Errungenschaften der Kultur und der Wissenschaft.

Langanhaltender Beifall lohnte den Referenten für seine Ausführungen.

Ein seitens der Lohnkommission gestellter Antrag, die Lohnbewegung vorläufig für beendet zu erklären und eine ständige Lohnkommission mit der Ueberwachung der Verhältnisse zu beauftragen, fand einstimmige Annahme. Hierauf wurde eine sechs-köpfige Kommission gewählt. Die untenstehende Resolution fand einstimmige Annahme.

Gewerkschaftssekretär Jacobsen führt im Schlußwort aus, daß es unsere Pflicht ist, die hiesige Zahlstelle auf der Höhe zu erhalten, bzw. durch neue Mitglieder zu erweitern, um etwaige Schwülereien unserer Errungenschaften vorzubeugen und versichert, daß die anderen Gewerkschaften Münchens mit Stolz auf die Buchbinderbewegung sehen und auch in Zukunft hinter uns stehen werden. Mit der Aufforderung zu regem Versammlungsbesuch und zur steten Mitarbeit schließt er, den Wunsch ausprechend, daß wir nächstes Jahr mit unseren Forderungen vollständig durchbringen mögen.

Resolution: Die heute im Dall'Armi stattfindende öffentliche Versammlung nimmt mit Interesse die Ausführungen des Referenten entgegen. Die Versammlung erklärt sich ferner mit dem Resultat unserer Lohnbewegung vorläufig zufrieden und hält dieselbe für beendet. Sie betrachtet aber die Zugeständnisse nur als Abschlagszahlung und ist bereit, zu jeder Zeit für das Bewilligte mit ihrer ganzen Kraft einzutreten. Um zu gegebener Zeit aber das noch zu erreichen, was jetzt nicht erreicht werden konnte, hält es die Versammlung für eine Pflicht sämtlicher hier am Orte beschäftigter Kollegen und Kolleginnen, unserer Organisation, dem Deutschen Buchbinderverband, anzugehören.

Leipzig. Am 7. Dezember fand eine öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder des Verbandes statt. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag über „Chinesische Kulturbilder“. Referent: Schriftsteller Manfred Wittich. Diskussion. Gewerkschaftliches. Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe in der von ihm bekannten Weise. Er stellt Vergleiche zwischen ostasiatischer und europäischer Kultur an und kommt zum Schlusse zu der Ansicht, daß wir gar keine Ursache haben, verächtlich auf die Chinesen herabzusehen, da bei uns manches viel schlechter bestellt ist, als bei ihnen. Reicher Beifall wurde dem Referenten für seine Ausführungen zu Theil. Es ist nur bedauerlich, daß bei solch interessanten Themas, der Besuch ein so schlechter ist. So mancher Kollege könnte ganz ruhig seiner Organisation alle 14 Tage ein paar Stunden widmen, Schäden würde er gewiß nicht davon haben.

Unter Gewerkschaftlichem machte Kollege Galisch auf die vom Gewerkschaftsamt geplante Arbeitslosen-zählung aufmerksam und ersucht die Mitglieder, die diesbezüglichen Angaben genau auf der ihnen überreichten Karte auszufüllen und dieselbe wieder pünktlich abzuliefern. Ferner hat das Kartell um Einsetzung einer Mitgliederliste ersucht, betreffs Agitation zur Erwerbung des Bürgerrechts. Da wir nun am Orte nur Einzelmitglieder sind, demnach auch keine Mitgliederliste führen, bittet Kollege Galisch die Anwesenden, persönlich für die Sache einzutreten und die Adressen bekannter Kollegen, die noch nicht im Besitz des Bürgerrechts sind, direkt an das Kartell gelangen zu lassen. Kollege Waltherr macht noch auf eine Offerte, Werkzeug für Presser betreffend, aufmerksam. Es ist dies ein Karton mit 2 Spachteln, großen und kleinen Anschlagwinkel, 4 Punktoren, zum Gesamtpreis von 2 Mk., auch ist jeder Gegenstand einzeln käuflich; den Vertrieb hat Kollege Richard Höpfer

im Bibliographischen Institut. Da nichts mehr vorliegt, erfolgt Schluß der Versammlung.

Köln. Eine öffentliche Versammlung fand am Samstag den 30. November „Ein bester Komme“ statt. Das Referat über den ersten Punkt der Tagesordnung „Wie stellen sich die Kölner Kollegen zu Einführung des Buchbinderartikels?“ hatte der Kollege Grünhoff-Eberfeld übernommen. Einleitend bespricht derselbe die gegenwärtige mißliche wirtschaftliche Lage. An die famose Rede des Handelsministers Müller, welche derselbe gelegentlich der Einweihung der Düsseldorf Handelskammer hielt, knüpft Redner interessante Vergleiche an. Wenn der Minister Müller die heutige wirtschaftliche Krise mit den sieben mageren Jahren vergleicht, welche nach dem alten Testament den sieben fetten Jahren unter dem Könige Pharaon folgten, so sei dieser Vergleich recht unpassend. Während die sieben mageren Jahre unter Pharaon entstanden, weil zu wenig zum Leben vorhanden war, ist die jetzige Krise entstanden, weil zu viel vorhanden ist, weil zu viel produziert ist. An Waaren fehlt es also nicht, sondern dem Volke fehlt die Kaufkraft. Des Weiteren bespricht Redner die Errungenschaften, die unsere Kollegen überall da erreicht haben, wo diese sich in unserem Verbandsvereinigt haben. Im vorigen Jahre sind durch die Tarifverhandlungen in Leipzig, Stuttgart und Berlin feste Lohnsätze und Arbeitsbedingungen festgelegt worden. Dieser Tarif soll jedoch über das ganze Deutsche Reich ausgedehnt werden. Wie liegen die Verhältnisse nun in Köln? Arbeiten die Kölner Kollegen vielleicht zu günstigeren Bedingungen als wie die Säge im allgemeinen Buchbinderartikelfestgelegt worden sind? Hier ist mit einem entschienenen Nein zu antworten! Durch die Einführung des neuen Buchbinderartikels, der für Köln die neunstündige Arbeitszeit festsetzt, und fast von sämtlichen großen Buchdruckereien anerkannt werden wird, kann es sogar geschehen, daß unsere Kollegen, die in Druckereien arbeiten, zu der alten Arbeitszeit, die 9 1/2 Stunden oder noch mehr beträgt, weiter arbeiten müssen. Vergleichs Beispiele führt Redner aus Nachbarstädten an. Wenn nun daran gelegen sei, daß auch für Köln andere, bessere Zustände herbeigeführt werden sollen, dem kann nur entgegen gerufen werden: Hinein in die Organisation, in den Deutschen Buchbinderverband; die Macht der Organisation wird schon für die Besserstellung unserer Lage Sorge tragen!

In der sich hieran anschließenden Diskussion spricht zunächst Kollege Gast über das Resultat der stattgefundenen Werkflübenversammlungen. Soweit es möglich war, solche Versammlungen abzuhalten, — leider noch lange nicht von allen Werkflüben — so ist wohl zu konstatieren, daß der Besuch nichts zu wünschen übrig liege, sogar an Sympathieerklärungen hat es nicht gefehlt, aber mit dem Eintritt in die Reihen der organisierten Kollegen haperte es noch. In diesem Falle, wo es gilt, eine Besserung unserer Lage herbeizuführen, hilft kein Mundspitzen, da muß gepiffen werden. — Kollege Sauerbeck mahnt gleichfalls zum Eintritt in den Verband und bespricht noch einige lokale Zustände.

Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung, „Einführung von Fachunterricht“, wurde von Kollegen Gast das schon im letzten Quartalsbericht der Buchbinderzeitung bekanntgegebene Gesuch der hiesigen Zahlstelle um Einführung von Fachunterricht, das an das Oberbürgermeisteramt abgesandt werden soll, mitgeteilt. Redner macht noch hierbei Bemerkungen über die Art, wie in so manchen Fällen die „Ausbildung“ der Lehrlinge vorgenommen wird. Die hierauf folgende Diskussion war ziemlich reger. Es wurden sogar Anträge gestellt, eine Kommission zu wählen, welche den Prinzipalen Forderungen unterbreiten sollte. Andere Redner führten jedoch aus: Wenn die indifferenten Kollegen sämtlich in den Verband eintreten, dann kann den zu stellenden Forderungen ein ganz anderer Nachdruck verliehen werden. In diesem Sinne, daß eventuell zu unternehmende Schritte der Zahlstelle überlassen bleiben sollen, wurde zum Schlusse ein Antrag angenommen. Hierauf ließen sich 7 Kollegen in den Verband aufnehmen.

Hamburg. Am 16. November fand hier eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche sich mit der projektirten Erhöhung der Lokalsteuer zwecks Stärkung der Lokalkasse gegenüber den außerordentlich hohen Ausgaben für Lokalunterstützung zu beschäftigen hatte. Die mit der Ausarbeitung bestimmter Vorschläge betraute Kommission hat folgende Anträge eingebracht: Antrag I.

1. Den lokalen Wochenbeitrag für männliche Mitglieder von 5 auf 10 Pf. zu erhöhen und den Monatsbeitrag fallen zu lassen.

2. Für die weiblichen Mitglieder den Monatsbeitrag von 10 Pf. weiter zu erhöhen.

3. Die obige Lokalsteuer mit dem 1. Januar 1902 in Kraft treten zu lassen.

Antrag II.

1. Den Vorstand auf sieben Personen zu reduzieren und zwar: 1. Vorsitzender, 2. Vorsitzender, Kassier, Schriftführer, Arbeitsnachweiseiter, Gaubevollmächtigter, Bibliothekar.

2. Bei Drucksachen, Annoncen und sonstigen Verwaltungsausgaben die größtmöglichste Sparsamkeit walten zu lassen.

Nach einer sehr lebhaften Diskussion über obige Anträge erfolgte die Annahme derselben.

Bei der Abrechnung vom Stiftungsfest erhoben einige Kollegen Protest gegen die hohen Ausgaben von 344,90 Mk., wovon allein 74,20 Mk. für Tombolagegebühren verwendet worden waren, während die Einnahmen insgesamt 366,05 Mk. betragen. Kollege Grimm glaubt, daß ein noch größerer Ueberschuß hätte erzielt werden können, wenn nicht so hohe Ausgaben gemacht worden wären. Demgegenüber wurde von Mitgliedern des Festauschusses hervorgehoben, daß bei einem Stiftungsfest nicht immer der Gedanke maßgebend sein dürfe, unter allen Umständen einen recht glänzenden Ueberschuß herauszuschlagen, sondern es müsse vor allen Dingen den Mitgliedern auch etwas Gutes geboten werden, um ihnen einige recht angenehme Stunden zu verschaffen.

Hierauf wurde zu der Angelegenheit Reichstein geschritten, die zwar eigentlich einen mehr örtlichen Charakter trägt, aber wohl verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden. Herr Reichstein, Inhaber einer Buchbinderei, hatte sich den Gewerkschaftsvorständen in einer Geschäftsempfehlung, von welcher ein Exemplar durch Zufall in unsere Hände geriet, als Gewerkschaftsmitglied bezeichnet, was jedoch nicht zutrifft, da der genannte Herr es als Gehilfe nicht für nötig gehalten hatte, sich unserer Organisation anzuschließen. Die Verwaltung unserer Zahlstelle sah sich veranlaßt, einen solchen Mißbrauch unserer Organisation zu geschäftlichen Zwecken ganz energisch zurückzuweisen, worauf der Herr Reichstein um Aufnahme in den Verband ersuchte. Er erschien in dieser Versammlung, um sich gegen verschiedene andere Angriffe zu verteidigen. Hier wurde ihm der Bescheid, daß seine Aufnahme nicht erfolgen könne, da Prinzipale nur dann als Mitglieder des Verbandes zulässig seien, wenn sie bereits als Gehilfen Mitglied waren. So lautete ein Schreiben des Verbandsvorstandes. Die übrigen Angriffe, Tarifdurchbrechung i. c., vermochte Herr Reichstein nicht zu entkräften, obwohl die Debatte sich bis 12 Uhr hinzog, auf die näher einzugehen es für den Raum dieser Zeitung zu schade wäre. — Die Angelegenheit mußte leider in der folgenden Versammlung fortgesetzt werden, welche am 30. November stattfand, wo sie ihren vorläufigen Abschluß fand. — In dieser Versammlung, deren Bericht hier gleich anschließt, wurde Stellung genommen zu der nicht tattvoll erscheinenden Handhabung der Redaktion der „Buchbinder-Zeitung“, betreffend Verbreitung eines Prospekts der Wohlfahrts-Lotterie unter ihren Lesern, und fand folgende Resolution einstimmige Unterstützung: „Die heutige Mitglieder-versammlung der Zahlstelle Hamburg spricht ihre schärfste Mißbilligung aus über das seitens der Redaktion unseres Fachorgans geübte Verfahren, durch Verbreitung eines Prospekts der Wohlfahrts-Lotterie ihren Lesern die Theilnahme an derselben zu empfehlen. Die Versammlung ist der Ansicht, daß es nicht richtig sei, lediglih aus finanziellen Rücksichten Klame für ein Unternehmen zu machen, welches den Verbandsinteressen vollständig fernliegt.“

Endlich wurde dem Kollegen Schlegel das Wort erteilt zu seinem Vortrag über „Die Abstinenzbestrebungen“. Der Vortragende wies an der Hand eines reichhaltigen statistischen Materials die verderbliche Wirkung des Alkoholenusses nach und schloß mit einem Appell an die Arbeiterschaft, sich vollständig unabhängig zu machen von der unheilvollen Herrschaft des Alkoholenusses. Leider konnte dem mit Beifall belohnten Vortrag wegen der vorgerückten Zeit keine eingehende Diskussion mehr folgen, es wurde jedoch beschlossen, die nächste Versammlung mit der Diskussion über dieses so wichtige Thema auszufüllen.

Bant-Wilhelmshaven. Unsere in diesem Jahre letzte Mitglieder-versammlung am 8. Dezember hatte auf der Tagesordnung: 1. Kartellbericht. 2. Neuwahl eines Kartellbelegirten. 3. Lokalfrage. 4. Verschiedenes.

Der 1. Punkt der Tagesordnung wurde in gewohnter Weise erledigt. Hierauf wurde unser bisheriger Delegirter wiedergewählt. Ueber Punkt 3 entspann sich

eine längere Debatte. Vor einiger Zeit sahen wir uns veranlaßt, unsere Herberge, wie bekanntgegeben, vom Vereinslokal zu trennen, indem der Besitzer des Lokals zugleich ein Variété unterhielt und unsere zugewiesenen Kollegen wegen Platzmangel hierunter zu leiden hatten. Auch beschäftigten wir uns schon früher mit der Lokalfrage. Der Grund war auch ungenügende Räumlichkeit. Nachdem damals mit dem Wirt die Rücksprache genommen war, wurde uns ein geräumiges Zimmer zur Verfügung gestellt. Aber leider war dieses nur für zwei Versammlungen zu haben, bei der dritten wurden wir wieder ins Cafelokal geschubst und konnten in Gegenwart von Kulis (Mariner) unsere Versammlung abhalten. Dieses ging uns über die Hufschnur, und wurde beschlossen, zur nächsten Versammlung den erwähnten Punkt 3 auf die Tagesordnung zu setzen. Nachdem der Bevollmächtigte die Lage klar gelegt und darauf hingewiesen, daß im Laufe des Sommers eine Pöfslendung, die für die hiesige Zahlstelle bestimmt, nicht zu Gesicht gekommen war, sprachen sich die anwesenden Mitglieder einstimmig dahin aus, das Lokal zu verlegen. Nachdem der Beschluß gefaßt war, wurde man einig, nicht mehr auf den uns noch fernstehenden Kollegen (Wichmann), Wilhelmshaven, womit wir uns schon früher befaßt haben, Rücksicht zu üben und das Lokal etwas weiter von der Grenze zu suchen. In Vorschlag wurde das Vereinshaus zur Arche gebracht mit der Begründung, daß dort fast sämtliche Gewerkschaften ihr Lokal nebst Herberge hätten und es auch Pflicht der Buchbinder Bank-Wilhelmshavens ist, ihr Heim in dem hiesigen Arbeiterlokale zu suchen, wurde der Vorschlag ebenfalls einstimmig acceptirt. Nun ist der Weg etwas weiter, Schreiber dieser Zeilen hofft, daß der Besuch in dem neuen Lokal nichts zu wünschen übrig läßt. Zum 4. Punkt, Verschiedenes, wurde die Frage angeregt, ob es nicht wünschenswerth sei, eine Bibliothek zu errichten. Nachdem aufmerksam gemacht wurde, daß eine solche sehr zweckmäßig sei, aber mit ziemlichen Geldkosten verbunden ist, unsere Mitgliedschaft aber zu schwach, empfahl der Bevollmächtigte, Rücksprache zu nehmen mit den Mitgliedern der Gewerkschaft der Buchdrucker, welche im Besitz einer ausgezeichneten Bibliothek sind. Auch dieser Vorschlag wurde freudig begrüßt (Rücksprache ist bereits genommen und uns die Benutzung anheimgestellt). Da in der Versammlung zwei nichtorganisirte Kollegen anwesend waren, richtete am Schluß der Versammlung der Bevollmächtigte einige Worte an diese Kollegen und ließen sich die Beiden zur Freude der Zahlstelle sofort aufnehmen. — Zum Schluß möchte Schreiber dieses die Kollegen bitten, ihre Beiträge bis spätestens 31. dieses Monats zu entrichten, damit wir nicht, wie in den beiden letzten Quartalen, mit Restanten zu rechnen haben. Auf die am 5. Januar 1902, Nachmittags 2 Uhr, stattfindende Versammlung mit der wichtigen Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, sei hiermit zugleich hingewiesen und sind zum Besuche sämmtliche Kollegen verpflichtet.

Eingekandt.

Auf die in Nr. 43 erfolgte Kritik über die Jubiläumsfeier der Zentralkrankenasse in Stuttgart können wir nicht umhin, eine Erwiderung resp. Aufklärung folgen zu lassen. Wir wissen ja nicht, wer der besterhebende Kritiker war, aber das können wir sagen, daß derselbe jedenfalls nicht gewußt hat, daß der Vorstand der Krankenkasse kaum 14 Tage vor dem Fest uns erst um unsere Mitwirkung ersucht hat, und da wird doch jeder fangeskundige Mensch einsehen, daß man in einer Singstunde keinen neuen Chor lernen kann, da muß man eben singen, was man im Repertoire hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich gleich noch darauf hinweisen, daß wir leider hier in Stuttgart sehr viele Kollegen haben, welche früher einmal dem Buchbinder-männerchor angehörten, und aus irgend einem gesuchten oder ungesuchten persönlichen Grunde dem Verein fernblieben, und nun jede Gelegenheit benützen, um über denselben loszusprechen und auf jede Art herunterzusetzen. Für diese Herren ist es Wasser auf ihre Mühle, wenn eine derartige Kritik in dem Fachblatt kommt, und deshalb soll der Zweck dieser Zeilen sein, dem betreffenden Kritiker nahezu legen, in Zukunft vorher an geeigneter Stelle Erkundigungen einzuziehen, wie der wahre Sachverhalt ist, damit derartige Kästermäuler keinen Stoff geliefert bekommen, um an uns zu kritisieren. Das muß doch jeder einsichtsvolle Kollege sagen, daß der Buchbinder-männerchor jederzeit an der Spitze ist, wenn es gilt, für die Organisation einzutreten, deshalb verdient er eine derartige Behandlungsweise von den

Herren Kollegen nicht. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, einmal das Vorurtheil gegen den Verein zu beseitigen.

Der Vorstand des Buchbinder-männerchors Stuttgart.

J. M.: Oskar Muschwitz.

Die Angst vor dem dummen Geschwätz des Urtheilslosen und dem Verein nicht freundlich Gesinnten entbehrt für mich im vorliegenden Falle jeder Begründung, zumal meine kurze Rezension kaum einen Anlaß dazu geben könnte. — Zur Aufgabe eines Festtheilnehmers dürfte es wohl aber nicht gehören, sich vorher die angegebene Information einzuholen, um danach sein Urtheil einzuengen. Ist der Vorstand des Buchbinder-männerchors gegen ein paar Zeilen der sachlichen Kritik so empfindlich, so muß ich es für meine Person für die Zukunft ablehnen, seiner Erwähnung zu thun, denn nur gedankenlos lobhudeeln kann ich nicht.

G. Sch.

Bundschau.

* Der Streik in Stockholms Portzeuillfabrik wurde zu Gunsten unserer Kollegen beendet. Das Geschäft war in andere Hände übergegangen und der neue Chef hat nun, nachdem er die Macht der Organisation kennen lernte, den Tarif anerkannt.

* Kollege A. Dietrich ist bei den am 6. Dezember stattgefundenen Gemeinderathswahlen in Stuttgart auf 6 Jahre als Mitglied des Gemeinderaths gewählt worden.

* Der Holzarbeiterverband wird seinen vierten ordentlichen Verbandstag 1902 am 4. Mai und folgende Tage in Mainz abhalten.

Nach einer vom Verband vorgenommenen Arbeitslosenzählung vom 16. August haben sich von 70612 Mitgliedern aus 530 Zahlstellen 48685 gleich 69 Prozent daran betheiliget. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen betrug 1394, auf den Einzelnen entfallen durchschnittlich rund 21 arbeitslose Tage. Verheirathet waren von den Arbeitslosen 540, ledig 853.

* Die ausgesperrten Glasarbeiter wenden sich mit folgendem Aufruf an die deutschen Arbeiter:

Arbeiter Deutschlands!

Unterstützt die ausgesperrten Glasarbeiter! Die Zahl der ausgesperrten Glasarbeiter nahm im letzten Monat nur wenig ab. Es waren ausgesperrt: Mitte Okt.: 453 Verh. mit 1014 Kindern u. 236 Leb. Ende = 307 = = 781 = = 91 = Mitte Nov.: 210 = = 559 = = 60 = Ende = 205 = = 539 = = 67 =

Der Eingang an Unterstützungen hat indeß so rasch abgenommen, daß es dem Verband nur unter den schwersten Opfern möglich ist, die Aussperrten gegen die bitterste Noth zu schützen.

Es gingen an Unterstützungen ein:

Vom 1. bis 15. Oktober . . . 11352,15 Mk.
= 16. = 29. = . . . 14401,35 =
= 30. Oktober bis 16. November 6654,64 =
= 17. bis 24. November . . . 1266,70 =

Diese Zahlen lassen erkennen, daß das Ergebnis der Sammlungen nicht entfernt ausreicht, um die Aussperrten zu unterstützen. Der geringe Rückgang der Aussperrten beweist dahingegen die Absicht der Glasindustriellen, die Arbeiter für ihre Auslieferung gegen das Unternehmerjoch aufs Schwerste zu bestrafen und womöglich den ihnen verhassten Glasarbeiterverband zu sprengen.

Wir ersuchen die Leiter der organisirten Arbeiterschaft, mehr als bisher für eine thätkräftige und wirksame Unterstützung Sorge zu tragen. Man denke an die Unbilben der Wintertälte, die besonders die von allen Mitteln entblöhten Aussperrten schmerzen, und an das bevorstehende Fest der Liebe. Arbeiter Deutschlands! Verlaßt die ausgesperrten Glasarbeiter nicht in ihrer Noth! Gedenkt ihrer Familien bei den Vorbereitungen zum Weihnachtsfest!

* Der Deutsche Glaserverband hat eine Arbeitslosenzählung am 30. September vorgenommen. Das Resultat ist folgendes: Betheiligte an der Umfrage waren in den 76 Zahlstellen des Verbandes 1930 Mitglieder, darunter waren arbeitslos in Folge von Arbeitsmangel 55 Mitglieder, darunter 15 verheirathete. Die Zahl der arbeitslosen Tage betrug wegen Arbeitsmangel 804.

* Zum Maurerzunft in Hamburg wird jetzt gemeldet, daß 117 Maurer aus der Partei ausgeschlossen wurden und 17 freiwillig ihren Austritt erklärten.

* Die Bedeutung der Gewerkschaftskartelle als berechtigte Vertretung der Arbeiterschaft erkannte die Straßamer Wiesbaden in einem Beschlusse in einem Weibigungsprozeßverfahren an. In demselben heißt es: Die Gewerkschaftskartelle seien gesetzlich erlaubte Organisationen, welche dazu bestimmt seien, die Interessen der Mitglieder der Gewerkschaften wahrzunehmen.

* Arbeitslosenzählung. Die Arbeitslosenzählung des Leipziger Kartells ergab für den Monat Oktober folgendes Resultat: Es haben sich an ihr 20 Gewerkschaften mit 6740 Mitgliedern betheiliget; 14, die ihre Betheiligung zugesagt hatten, haben Material nicht eingefandt. 20 Gewerkschaften hatten von vornherein ihre Mitwirkung abgelehnt. Die erstmalige Erhebung hat gezeigt, daß der Durchführung einer einheitlich fortlaufenden Arbeitslosenzählung nur die eine Schwierigkeit im Wege steht, daß ein Theil der Gewerkschaften ihre Mitwirkung verweigert. Die Erhebung hat ergeben, daß 535 Arbeitslose = 7,93 Prozent sämmtlicher Mitglieder gezählt wurden. Für die einzelnen Gewerkschaften ist die Prozentziffer der Arbeitslosigkeit sehr verschieden. Ueber 10 Prozent Arbeitslose haben die Barbieri und Frieseur (13,95), die Bildhauer (25,33), Maler und Lackierer (37,50), Schneider (28,33), Stuckateure (31,96), Köpfer (15,55). Außerdem ist durch die Zählung ermittelt worden, inwieweit die Arbeitszeit wegen Arbeitsmangel verkürzt worden ist. Die Beantwortung dieser Frage weist noch große Lücken auf. Nur für 5 Gewerkschaften läßt sich eine einwandfreie Zusammenstellung machen. Es wurde die Arbeitszeit aus dem angegebenen Grunde verkürzt:

Gewerkschaft	in Geschäften	bei Arbeitern	im Stunden pro Monat
Glasler	1	1	7 1/2
Holzarbeiter	4	72	?
Faßwaarenzurichter	8	68	2558
Tabakarbeiter	1	16	1296
Textilarbeiter	3	10	822

* Zur Arbeitslosigkeit. Eine eigenthümliche Rolle in der gegenwärtigen Situation, da Hunderte ehrlicher Sozialpolitiker, Statistiker, Gemeindeverwaltungen und Arbeiterorganisationen sich bemühen, den Umfang der Arbeitslosigkeit festzustellen, spielt der von Dr. Freund, dem Präsidenten der Landesversicherungsanstalt Berlin, dirigirte Ausschuß des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise. Er demonstirte öffentlich gegen die Annahme, daß zur Zeit ein Nothstand bereits vorliege, und will den Versuchen sowohl der Uebertriebung, als auch der Verschleierung des Umfanges der Arbeitslosigkeit in gleichem Maße entgegenzutreten. Er glaubt zwar auch mit der Möglichkeit eines Nothstandes, insbesondere bei strengem Winter, rechnen zu müssen und fordert dementsprechende Maßnahmen von Staat und Gemeinden; der erste Eindruck seiner Rundgebung ist indeß der, daß die zur vorbeugenden Hilfe Verpflichteten sagen werden: Es ist nicht so schlimm!

Hat der Ausschuß schon damit den Arbeitslosen keinen guten Dienst geleistet, so tritt dies noch mehr hervor bei dem verunglückten Experiment Dr. Freund's, die Summe des Markenverkaufs bei den Versicherungsanstalten als Maßstab zur Beurtheilung der Arbeitslosigkeit heranzuziehen. Schon seine erste Probe auf's Crempel zeigt, daß ein verlässlicher Aufschluß auf diesem Wege überhaupt nicht zu erwarten ist. Nur in der Landesversicherungsanstalt Posen ergab sich in den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres eine geringfügige Mindereinnahme gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, während im Bezirk der Anstalt Berlin zum Beispiel noch immer für 80000 Mk. Marken mehr verkauft wurden. Auch bezüglich der einzelnen Monate ergaben sich nur unbedeutende Defizits, in Berlin zum Beispiel nur für die Monate März (1000 Mk.), September (6000 Mk.) und Oktober (1800 Mk.). Diese Methode, die den natürlichen Bevölkerungs- und Arbeiterzuwachs nicht berücksichtigt, führt zu keinem Ziele, denn nach seinen Ziffern wäre eine Arbeitslosigkeit im Widerspruch mit den Thatfachen überhaupt nicht vorhanden. Da nun die Arbeitslosigkeit greifbar vorhanden ist, so sind die Ziffern unbenutzbar. Das wird aber gerade kapitalistische Schönfärber nicht abgatten, sich auf die Ziffern des Herrn Freund zu berufen und damit eine beschleunigte Einleitung der Hilfsaktionen zu verweigern. Schon jetzt wird Dr. Freund's Methode in

Unternehmerorganen gefällig gelobt. Bald wird man Schlüsse aus deren Ergebnissen ziehen, die Herr Dr. Freund selber von sich weisen würde.

* Fabriklehrlinge. In der am 28. November abgehaltenen Sitzung der Stuttgarter Handelskammer wurde auch über das Verhältnis der Fabriklehrlinge zur Handwerkskammer verhandelt. Einige Handwerkskammern haben nämlich in der letzten Zeit alle Lehrherren, die keiner Innung angehören, unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 20 Mk. zur Anmeldung ihrer Lehrlinge aufgefordert, mit dem Hinzufügen, daß die Anmeldung auch für Fabrikbetriebe gelte, welche Lehrlinge handwerkemäßig ausbilden. Hierdurch entsteht die Frage, ob die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung über das handwerkemäßige Lehrlingswesen auch Fabriken gegenüber Platz greifen und ob die Handwerkskammer, welche grundsätzlich nur zur Wahrung der Interessen des Kleingewerbes berufen ist, befugt ist, ihre Vorschriften auch auf die zur Handelskammer gehörigen Firmen auszubehnen? In der Erörterung der Stuttgarter Handelskammer theilte Kammermitglied Buchdruckerbesitzer F. Kraus, Stuttgart, mit, daß die Buchdruckerbesitzer ihre Lehrlinge nicht anmelden und gegen das Ansinnen protestieren werden; übrigens sei eine Buchdruckerfachschule geplant. Herr Buchbinderbesitzer Grönlén hält es im Interesse der späteren Selbständigkeit für angezeigt, daß die Fabriklehrlinge eine allgemeine Fachausbildung erhalten und nicht nur zu Spezialarbeiten herangebildet werden.

Die Handelskammer entschloß sich schließlich zu der Erklärung, daß sie wirkliche Fabrikanten als nicht unter dem Handwerksgesetz stehend betrachte und daß in der Gewerbeordnung keine Verpflichtung zur Anmeldung von Fabriklehrlingen begründet sei.

* Gewerkschaft oder Versicherungsanstalt? Mit ihrem Bestreben, den Zentralverband deutscher Schuhmacher zu einer Versicherungsanstalt zu stempeln, ist die Magdeburger Staatsanwaltschaft auch in der zweiten Instanz abgewiesen worden. Bekanntlich hat das Schöffengericht vor einiger Zeit den Leiter der Magdeburger Filiale des Schuhmacherverbandes von der Anklage, daß er ohne Genehmigung der Behörde eine Versicherungsanstalt betriebe, freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte Verurteilung eingeleitet, die aber vom Landgericht verworfen worden ist.

Das Gericht führte aus, es müsse auf Freisprechung erkannt werden, weil der Zentralverband deutscher Schuhmacher seinen Mitgliedern, wie aus den Statuten des Vereins hervorgehe, kein klagbares Recht auf Unterstützung einräume, Oberverwaltungsgericht und Kammergericht aber entscheiden hätten, daß solche Gewerkschaften nicht als Versicherungsanstalten zu betrachten seien. Ferner erschien die Freisprechung geboten, weil das Reichsgesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 im § 1 Abs. 2 bestimme, daß Personenvereinigungen, die ihren Mitgliedern Unterstützungen gewähren, ohne ihnen einen Rechtsanspruch darauf einzuräumen, keine Versicherungsunternehmungen seien.

* Das Schicksal des Zolltarifs läßt sich nach einer Gegenüberstellung der Parteien im Reichstag mitmachen. Mit Ausnahme der Nationalliberalen, der Fraktion Drehscheibe, von der noch nicht bestimmt ist, auf welche Seite sie sich hinüberschlagen wird, stellt sich das Verhältnis der Parteien wie folgt:

Tariffreunde.

	Stimmen	Abgeordnete
Deutschkonservative	859.222	56
Deutsche Reichspartei	343.642	23
Zentrum	1.455.139	102
Antisemiten z.	284.250	13
Bund der Landwirthe	110.389	6
Agrar. Bauernbund	140.304	5
	3.192.946	205

mit durchschnittlich 15575 Stimmen gewählt.

Tariffgegner.

	Stimmen	Abgeordnete
Freis. Vereinigung	195.682	12
Volkspartei	558.314	29
Sozialdemokratie	2.107.076	56
Deutsche Volkspartei	108.528	8
	2.969.600	105

mit durchschnittlich 28282 Stimmen gewählt.

Die Zahl der tariffreundlichen Abgeordneten ist also fast doppelt so groß wie die Zahl der tariffreundlichen. Aber während auf jeden tariffreundlichen Abgeordneten

nur 15575 Wähler entfallen, kann sich jeder Tariffgegner darauf berufen, daß er 28282 Wähler vertritt, daß also seine Stimme, wenn man nach altkonservativer Ansicht die Abgeordnetenstimmen wägen und nicht einfach zählen wollte, fast mit doppelter Wucht in die Waagschale fallen müßte. Siegen die Agrarier, so siegen sie nicht deshalb, weil durch ihre Stimmen im Reichstag die Mehrheit des Volkes zum Ausdruck kommt, sondern es wird ihnen ein willkürliches Recht der Majorität verliehen dadurch, daß laut Reichstagswahlgesetz auf je 100.000 Seelen heute nicht mehr ein Abgeordneter entfällt. Die Massenpetitionen des arbeitenden Volkes mit ihren 3 1/2 Millionen Unterschriften, die dem Reichstag übermittelt worden, reden eine andere Sprache.

* Der Zolltarif und die evangelischen Arbeiter. Zum Zolltarif haben sämtliche Ortsgruppen des evangelischen Arbeitervereins in Leipzig Stellung genommen. Sie beschloffen die Abfassung einer Petition an den Reichstag, die sich für langfristige Handelsverträge und gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle ausspricht.

* Eine Petition um Verbot, bezw. Beschränkung der gewerblichen Nachtarbeit richten die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine an den Reichstag. Sie fordern folgende gesetzliche Maßnahmen:

1. Unbedingtes Verbot der Nachtarbeit für Kinder unter 14 Jahren und für Arbeiterinnen jeden Alters.
2. a) Ausdehnung des prinzipiellen Verbots der Nachtarbeit für jugendliche Arbeiter auf das Alter vom 16. bis 18. Lebensjahre.
b) Beschränkung der ausnahmsweisen Zulassung der Nachtarbeit bis zum 18. Jahre auf die Fälle der Verhütung von Unglücksfällen, sowie auf Fabriken, welche durch die Art des Betriebes auf eine regelmäßige Tag- und Nachtarbeit angewiesen sind oder deren Betrieb eine Eintheilung in regelmäßige Arbeitsschichten von gleicher Dauer nicht gestattet.
3. a) Beschränkung der Dauer der Nachtschicht für jugendliche Arbeiter auf höchstens acht Stunden.
b) Ausdehnung der Vorschrift, daß die Tag- und Nachtschichten wöchentlich, oder mindestens vierzehntägig, wechseln müssen, auf die erwachsenen männlichen Arbeiter.
4. Erweiterung des Geltungsbereichs der gesetzlichen Bestimmungen gegen die Nachtarbeit auf möglichst viele Gebiete der gewerblichen Arbeit, namentlich auf die Hausindustrie und soweit irgend thunlich auf die Bewirtungs- und Verkehrsgerwerbe.

Diese Forderungen sind in jeder Hinsicht unzureichend. Sie beschränken das Nachtarbeitsverbot auf weibliche und jugendliche Arbeiter, treffen aber für seine Ausdehnung auf erwachsene männliche Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Berufen keine Vorlage. Die unter 3 b verlangte achtstündige Maximaldauer für Nachtarbeit schützt auch nicht davor, daß solche Nachtschichtarbeiter noch tagsüber mehr oder weniger anhaltend beschäftigt werden. Ein wirksamer Arbeiterschutz verlangt ein allgemeines Nachtarbeitsverbot mit Ausnahmen nur für Betriebe mit dreischichtigem Arbeitswechsel. Davon sind die vorstehenden Anträge weit entfernt.

* Ein Reichsamt für Arbeiterstatistik mit einem Arbeitsrathe, das ist das Ergebnis der geheimnisvollen Reformpläne, mit denen die Regierung seit dem Sommer dieses Jahres schwanger ging. Wir müssen gestehen, daß wir etwas Besseres von ihr nicht erwartet hatten, als eine Verbürokratisierung der bestehenden Reichskommission für Arbeiterstatistik, als welche sich der von der „Berl. Corr.“ angebotene Plan herausstellt. Wohl aber dachten wir uns, daß die Reichsregierung die Sache praktischer erfassen und neben der Reichstagsvertretung eine direkte Vertretung von Arbeitern und Unternehmern vorsehen werde, wie dies auch in ähnlichen Einrichtungen anderer Staaten der Fall ist. Die Regierung will indes die gegenwärtig autonome Reichskommission für Arbeiterstatistik, die aus 14 Mitgliedern (sechs vom Bundesrat, eines vom Reichskanzler ernannt und sieben vom Reichstag gewählt) besteht, zu einem bloßen Beirath einer statistischen Behörde degradieren und die Vertretung auf 12 Mitglieder (sechs vom Bundesrat und sechs vom Reichstag erwählt) beschränken. Die zu schaffende statistische Behörde soll als besondere ständige

Abtheilung unter der unmittelbaren Leitung des Prääsidenten des Reichs. Statist. Amtes stehen und folgende Aufgaben inne haben:

1. die Sammlung, Zusammenstellung und periodische Veröffentlichung arbeitsstatistischer Daten und sonstiger für die Arbeiterverhältnisse bedeutsamer Mittheilungen;
2. die Vornahme besonderer Untersuchungen mit Hilfe schriftlicher und mündlicher Erhebungen, sowie die Erstattung von Gutachten.

Die der bisherigen Kommission zugewiesenen Aufgaben sollen auch bei der neugeplanten Organisation in vollem Umfange bestehen bleiben und die bisher unerlebigen Arbeiten der ersten von der letzteren fortgeführt werden. An der Begründung, die die offiziöse „Berl. Corr.“ dem Regierungsplan vorausschickt, interessiert vor Allem das Zugeständnis, daß die Reichskommission bisher nicht im Stande war, das vielgestaltige und umfangreiche Material, das in zahlreichen amtlichen Statistiken und Berichten, in Publikationen der Gemeinden, Handelskammern, Unternehmer- und Arbeiterkorporationen und wissenschaftlichen Enquêtes aufgespeichert ist, der Allgemeinheit zugänglich zu machen, es zu vervollständigen, zu spezialisieren und zu popularisieren. Das Bedürfnis nach einer systematischen Pflege der Arbeiterstatistik mache sich immer dringlicher geltend.

Wir erkennen dies gerne an, und Niemand würde jede neue Einrichtung, die dieser Aufgabe mehr als bisher genügt, freudiger begrüßen als die Gewerkschaften, die von der Weiterverbreitung authentischer Kenntnisse der Arbeiterverhältnisse unmittelbaren Nutzen haben. Aber die Mängel lagern nicht bloß an der Organisation der Kommission, sondern wesentlich auch an dem geringen sozialpolitischen Interesse und Eifer der Regierung, die es nicht für nöthig oder ersprießlich hielt, die Kommission nach Bedürfnis einzuberufen und ihr einen ständigen Arbeitsausfluß zu geben. Und wenn die neue Form nicht mit einem kräftiger pulsirenden Strom sozialpolitischen Eifers gefüllt wird, so wird auch das neue Amt nicht mehr leisten, sondern im Gegenheil auf die Initiative der Mitglieder des Beiraths lähmend einwirken. Wenn schon die Reformbürokratie der Reichskommission zugelassen werden mußte, so sollte die Reichsregierung ganze Arbeit machen und das von verschiedenen Parteien geforderte Reichsarbeitsamt ins Leben rufen, das durch die geplante Abtheilung für Arbeiterstatistik weder erreicht noch ersetzt werden kann. Soweit dies nicht geschieht, werden die Arbeiter ihre bezüglichen Forderungen auch künftighin mit aller Schärfe aufrecht erhalten.

Nicht zu verzichten ist aber schon im geplanten Entwurf auf eine partielle Vertretung der Arbeiter und Unternehmer, und es wird Aufgabe unserer Reichstagsvertreter sein, dafür einzutreten, daß wenigstens in dieser Hinsicht die Arbeiter in der zu schaffenden Einrichtung eine direkte Vertretung finden.

Fragekasten.

Wie verhält man das Zusammenleben von Kunstbruckpapier beim Rothschnittmachen?

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint im wöchentlichen Heften à 25 Pf. (Drei Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 10.

„Instrirtes Buchbinderbuch.“ Im Verlag von Wilhelm Knapp, Halle a. d. S., erscheint ein Lehr- und Handbuch der gesamten Buchbinderei unter besonderer Berücksichtigung aller in das Buchbinderfach einschlagenden Kunsttechniken. Vierte vollständig neu bearbeitete Auflage von Hans Bauer. Das Werk erscheint in 14 Lieferungen à 50 Pf.

Briefkasten.

H. R. in S. Wenn Herr Dr. W. schon so freundlich war und Ihr Manuskript durchgesehen hat, so wird es nicht notwendig sein, ihn nochmals mit dem Lesen eines Korrekturabzugs zu belästigen. Ich wollte nur bei dem etwas heißen Stoff fester gehen und machte Ihnen deshalb den Vorschlag, ohne zu wissen, daß mein Wunsch schon bereits erfüllt war. Besten Gruß!

Kollege H. Vorst in Hamburg. Die Kreuzbandsendung ist diese Woche retour gekommen mit dem Vermerk: „Adresse Poststraße 20 unbekannt.“ — Mir ist nichts von einer Wohnungsveränderung bekannt.

A. D. E. H. in Berl. Der Schlussvers enthält ganz meine Meinung: Die Kerle schwindeln alle! Man darf ihnen nicht über den Weg trauen. Das scheint übrigens einige Schlaue schon erkannt zu haben, wie die Bemerkung der zuletzt unterschriebenen beiden Herren beweist.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
 Eberfeld: Richard Rattenbusch, Untergrünwalder-
 Straße 14 I.
 Pflaun i. Vogtl.: Paul Hollerung, Postplatz 6.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-
 Unterstützungs-Auszahlung.**

Hamburg. Z.A. Restaurant „Karlsburg“, am Fischmarkt.
 Auszahlung G. Müller-Memann; von 12¹/₂—1¹/₂ und
 7—7¹/₂ Uhr. (Auch lokale Unterst.) Ml. 24 Mf. Az. 9 St.
 H. „Gasthof zum roten Kreuz“, Schoppenstiel 22.
 Rostock. Z. Georg Heiborn, Pädagogienstr. 18 p.; von
 12¹/₂—1¹/₂ u. 7¹/₂—8 Uhr; Sonntags von 11—12 Uhr.
 (Die lokale Unterstützung wird nur an Ausgesteuerte
 und Nichtbezugsberechtigte gewährt.) Ml. 16,50 Mf.
 Az. 9—10 St.
 A.H. N. Seide, „Zentralherberge“, Beguinenberg 10.

An unsere verehrl. Abonnenten.

Wir machen schon jetzt auf die ablaufenden
 Jahres- resp. Quartals-Abonnements aufmerk-
 sam und bitten um rechtzeitige Erneuerung der-
 selben. Unsere ausländischen Abonnenten bitten
 wir, soweit noch Restbeträge zu begleichen sind,
 diese baldigt einzuschicken, da sonst die Zusendung
 der Zeitung unterbleibt.

Auch die Zahlstellen werden gebeten, ihre
 Zusatzenkontos zu begleichen.

Die Expedition.

Anzeigen.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Essen a. d. Ruhr.

Die zur Gründung einer Bibliothek gewählte Kom-
 mission bittet alle Kollegen und Zahlstellen um freund-
 liche Ueberlassung etwa doppelt vorhandener oder sonst
 überschüssiger Bücher.

Gest. Sendungen sind zu richten an [1,00]
Adolf Schredenbergl,
 Essen a. d. Ruhr, Flachsmarkt 2.

677]

Zahlstelle Stettin.

Am 30. November verstarb nach kurzem Kranken-
 lager unser langjähriges Mitglied [1,20]

Hermann Frester

aus Wittenberg a. d. Elbe im Alter von 87 Jahren
 an der Lungenschwindsucht.

678]

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Aachen.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß
 unser Kollege [1,40]

Georg Pipping

am 6. ds. Mts. plötzlich und unerwartet in Folge
 eines Herzschlags im Alter von 56 Jahren ver-
 schieden ist. Ehre seinem Andenken!

679]

Die Ortsverwaltung.

Zum sofortigen Eintritt

680] werden [1,60]

2 Schrägschnittmacher

gesucht auf photographische Karten.

24 Mark Lohn, 9 Stunden Arbeitszeit; aber nur
 Verbandsmitglieder.

Köln a. Rh.

Arbeitsnachweis,

Lieboldsstraße 140.

Sichere Existenz.

In einer Hauptstadt Thüringens ist eine

Buchbinderei

mit Ladengeschäft

in sehr frequenter Lage veränderungshalber zu verkaufen.

Jährl. Umsatz 10000 Mf. Anzahlung 3—4000 Mf.

Für gemeinschaftlich und politisch organisierten Kollegen

sichere Existenz. 681] [1,30]

Offert. unter M. N. 300 an die Exped. ds. Bl.

**Viedertafel der Buchbinder von 1885
 zu Hamburg.**

Am 1. Weihnachtstfeiertag, 25. Dezember

Grosse Weihnachtsfeier,

682] verbunden mit [2,60]
 Gesangsvorträgen, Theateraufführung
 und Tombola

im Holsteinischen Haus, Kohlhöfen
 (Snh. Finde.)

Anfang 6 Uhr. — Saalöffnung 5 Uhr.

Eintrittskarten 30 Pf.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

NB. Das Gesangslokal der Viedertafel befindet sich
 jetzt Kleine Reichenstraße 28—30, Gastwirtschafft
 Fr. M a n t. Stimmbegabte Kollegen, welche Lust haben
 der Viedertafel beizutreten, sind willkommen.



Wetterfeste Filz- u. Lodenhüte

(Keine Regentropfen sichtbar!) [1,40]

empfehle äußerst billig

E. Schneckenburger,

684a] Gewerkschaftshutmacher,
 Stuttgart, 20 Rothebühlstraße 20.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

Weiß- & Bagerisch-Bierlokal

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz-
 Billard. [2,00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt.

Gemüthlicher Aufenthalt. Telefonen Amt 4 n 6591.

688;

Gustav Ladewig,

Berlin, Kommandantenstraße 66,
 Zahlstelle des Verbandes und der Hülfstrankkassa.

Unserem langjährigen und treuen Mitgliede

Wolfgang Wagner

Kassier der Buchbinder-Krankenkasse

zu seinem 25jährigen Jubiläum bei der Firma A. Herzberger seien
 auch an dieser Stelle die „Herzlichsten Glückwünsche“ aller hiesigen
 Kollegen dargebracht. 685] [4,00]

Die Zahlstelle Mannheim der Zentral-Kranken- & Begräbniskasse der Buchbinder etc.
 Die Zahlstelle Mannheim des Deutschen Buchbinder-Verbandes.

Schaar & Dathe, Trier beliebter **Eiskarten** saisonartikel
 nach jeder uns eingesandten Photographie, auf Wunsch mit Weihnachts- oder Neujahrsgruss.
 Für das Umarbeiten der Photographie in Winterlandschaft berechnen wir Mk. 2.— extra.

Innerhalb 12 Tagen schon bei

250 Stück	Mk. 9.—	ab Trier, unbekanntem Firmen Nachnahme.
500 „	14.—	
1000 „	20.—	

Muster gratis und franco.

Neu!

Unserem lieben Verbandskollegen

Adolf Barthelmann

zu seinem 18. Wegensfeste ein drei-
 fach donnerndes Hoch! [0,80]

Einige Kollegen der Zahl-
 stelle Lahr. 687]

Unserem Kollegen [0,90]

Fritz Siebert

zu seiner Abreise nach Friedrichsheim
 ein „Herzliches Lebewohl“, ver-
 bunden mit dem Wunsche auf
 baldige Genesung.

688] Zahlstelle Konstanz.

Der Smilzer [1,00]

Paul Benther

wird hiermit aufgefordert, seinen
 Verpflichtungen vom Jahre 1898 ge-
 genüber der Zahlstelle Hamburg un-
 gehend nachzukommen. 689]

Kollegen, welchen seine Adresse be-
 kannt ist, werden gebeten, dieselbe
 dem Unterzeichneten bekannt zu geben.

S. A.: Herm. Hundt,
 Hamburg 15, Götzenstraße 44 II.